

Der Feind als Lehrer.

Von seinen Feinden soll man lernen. Dieser allgemeine Satz hat vor allem für das kämpfende Proletariat Bedeutung, das aus einer schwachen Truppe sich im Kampfe selbst zu Macht und Kraft emporarbeiten muß. Seine Kampfsmittel sind nicht willkürlich nach abstrakten Prinzipien auszuwählen, sie lassen sich so wenig aus einer allgemeinen Theorie bestimmen, wie ein Feldzug im voraus festzulegen ist. Sie müssen sich nach dem richten, was der Feind tut. Das will nicht sagen, daß man über die Taktik nicht im voraus Beschlüsse fassen und lieber alles dem Zufall überlassen soll. Denn die Taktik des Feindes beruht nicht auf Zufall; sie wurzelt in seinen wirtschaftlichen und politischen Interessen und läßt sich daher mit Hilfe der Theorie in ihren Hauptzügen erkennen, verstehen und voraussehen. Dazu dient ja die Theorie, über die Augenblicksströmungen der Praxis und die Vertuschungsmanöver der Gegner hinweg aus ihren tiefsten bleibenden Interessen die feste Linie ihrer Taktik und daher auch unserer Taktik abzuleiten. Wo aber diese theoretischen Schlüsse auf Zweifel stoßen, weil sie zu den Illusionen der Tagespraxis im Widerspruch stehen scheinen, da ist es gut, daß der Feind dann und wann seine Karten aufdeckt und durch unabweisliche Aussage über seine Absichten jene Schlüsse bestätigt.

Darin liegt die Bedeutung des vom Genossen Limberg auf dem Magdeburger Parteitage verlesenen Auszuges aus dem Zirkular des Generals von Bissing. Wohl kein Sozialdemokrat war darüber im Zweifel, daß die herrschenden Klassen zu jeder Art der Militärwillkür bereit sein würden, wenn es gilt, ihre Herrschaft gegen den Ansturm des Proletariats zu verteidigen. Aber es war gut, daß diese Bereitschaft sich einmal in ihrem ganzen tohen, volksfeindlichen und brutalen Charakter zeigte. Es ist bezeichnend, daß die liberale Presse sich aus diesem ganzen Schriftstück nur die Stelle aussuchte, wo betont wird, daß die Immunität der Reichstagsabgeordneten nicht zu beachten ist. Daß alle Arbeiterblätter ohne Grund einfach unterdrückt werden, daß unbesoldete Arbeiter nach der Willkür der Militärbehörden gegen alles Gesetz ihrer Freiheit beraubt werden sollen, bloß weil man sie als „Führer“ ansieht, daß gewandte Schützen und Maschinengewehre gegen das Volk aufgeboden werden sollen, das alles erachten die liberalen Feinde als Nebenache. Sie zeteren nur darüber, daß die Heiligkeit der Parlamentarier verletzt werden könnte. Brutalitäten und Bluttaten gegen das Volk lassen sie kühl; sie regen sich nur darüber auf, daß die Illusion, Deutschland sei ein parlamentarisches Land, vor der Säbelgewalt wie Dunst zerfließen könnte. Mit Recht rief Genosse Pfannkuch zwischen den Entrüstungsrufen über diesen Satz: „Habt ihr daran gezweifelt?“ Nein, wir haben nie daran gezweifelt, daß die herrschende Militärgewalt die papiernen Parlamentsrechte mit Füßen treten wird. Die Entrüstungsrufe sollten nur die offene Erklärung des Militärs unterstreichen, daß es die verfassungsmäßigen Rechte der Parlamentarier so wenig achtet wie die andern Volksrechte.

Für uns liegt nun die Wichtigkeit dieses Zirkulars weniger in der Bestätigung unserer theoretischen Auffassungen als in den praktischen Konsequenzen, die sich daraus für unsere Taktik ergeben. Schon der Zeitpunkt, worin Limberg es verlas, zu Anfang der Wahlrechtsdebatte, weist auf diese Konsequenzen hin, und er hat sie selbst in blündigster Weise gezogen, als er nach der Verlesung sagte: „Gerade diese Vorbereitungen beweisen, wie notwendig die Schulung der Massen ist, weil man versuchen will, ihr die Führer wegzuschneiden.“

Zwei Auffassungen des politischen Massenstreiks stehen sich in der deutschen Arbeiterbewegung der Hauptsache nach gegenüber. Die eine hat sich vor allem in der Partei ausgebildet, zuerst als Antwort auf die Frage, was wir zu tun gedenken, wenn einmal ein Staatsstreich gegen das Reichstagswahlrecht versucht wird. Sie denkt sich eine plötzliche Entflammung der Massen, vielleicht ausgelöst, aber nicht einfach bewirkt durch einen Aufruf der Parteileitung. Wo der Massenstreik eine Antwort auf irgendeine Bluttat der herrschenden Gewalten ist, wird er sogar ohne einen solchen Aufruf spontan ausbrechen können. Die revolutionäre Situation, die eine gewaltige politische

Leidenschaft und Tatkraft in der Masse entfesselt, bildet hier das Hauptmoment, und die Vorgänge in der russischen Revolution gaben für solche Massenstreiks die großen Beispiele ab.

Natürlich ist das russische Beispiel nicht ohne weiteres auf Deutschland anzuwenden. Nicht so sehr, weil dort der Absolutismus, hier der Parlamentarismus herrscht — denn der deutsche Scheinparlamentarismus dient nur als Feigenblatt des Absolutismus —, sondern weil das deutsche Proletariat vorzüglich organisiert ist. Durch eine lange gewerkschaftliche Praxis ist das organisierte Handeln den deutschen Arbeitern zur zweiten Natur geworden. Daher kann eine Massenaktion hier von vornherein nur als Aktion der großen Massenorganisationen, der Gewerkschaften, auftreten.

An diesen Gedankengang hat die andere Auffassung des Massenstreiks angeknüpft, die vor allem bei führenden Gewerkschaftlern zu finden ist. Hiernach ist der politische Massenstreik eine Aktion der Gewerkschaften, die von den Führern, der Generalkommission zusammen mit dem Parteivorstand beschlossen und auf ihre Befehle von den Massen ausgeführt wird. Dies ist an sich gar keine törichte Idee; sie schließt sich unmittelbar an die gewerkschaftliche Praxis der gewöhnlichen Streiks an. Ähnlich wie hier beschließen die Führer Anfang, Umfang und Ende, sie leiten die ganze Bewegung, sie leiten die Verhandlungen, und jedes spontane, d. h. undisziplinierte Handeln der Massen ist strengstens auszuschließen.

Diese Auffassung liegt auch der Mannheimer Resolution zugrunde, nach der der Parteivorstand, wenn er einen politischen Massenstreik für notwendig erachtet, sich mit der Generalkommission in Verbindung setzt, um alle Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, um die Aktion erfolgreich durchzuführen. Aber die meisten Genossen, die ihr damals zustimmten, werden dies wohl nicht in dem sonderbaren Sinne aufgefaßt haben, wie er in Magdeburg beim Genossen Leinert am stärksten hervortrat: „Die Genossin Luxemburg spricht von eventueller Kopflosigkeit der Massen. Das beweist ihre Unkenntnis von der Organisation. Müßten wir in 24 Stunden den Massenstreik durchzuführen und wäre die berufene Instanz einig, dann würde niemand kopflos sein.“ Hier wird die Organisation zur Maschine, deren Einzelteile keinen Kopf zu haben brauchen, sondern von oben einfach in Bewegung gesetzt werden.

An sich, losgelöst von Zeit und Raum, wäre ein derartig in Szene gesetzter Massenstreik nicht undenkbar. Wo die volle Bewegungsfreiheit nach allen Seiten besteht, ist ein solcher von oben beschlossener und geführter politischer Massenstreik sehr gut möglich und er ist auch tatsächlich schon vorgekommen. Er bietet dabei sogar als Bild des gut geleiteten, organisierten Massenhandels einen geradezu erhebenden Anblick dar. Das Unmögliche eines solchen Massenstreiks aber liegt in der praktischen Wirklichkeit der besonderen deutschen Verhältnisse. Weil das Proletariat rings von grausamen Feinden umgeben ist, die auf jede Gelegenheit lauern, es anzugreifen und vor keiner Gewalttätigkeit zurückzusehen, deshalb wird ihm zu einem solchen Kampfe keine Gelegenheit geboten.

Daher kommt da von Bissing'sche Zirkular gerade zur rechten Zeit, um gegen die mechanische Auffassung des Massenstreiks zu warnen. Bringt man es mit den wiederholten konservativen Aeußerungen über den Massenstreik in Verbindung, so kann kein Zweifel bestehen, daß die herrschende Klasse auch gegen Massenstreiks zu jeder ungeheuerlichen Gewalttat bereit ist. Wenn aber sofort alle Führer und die ganze Presse ausgeschaltet werden, bleibt von einer solchen von oben geleiteten Aktion nichts übrig. Und wie wird es erst sein, wenn der Massenstreik nicht sofort, sondern erst als Protest gegen vorhergegangene Bluttaten des Militärs ausbrechen soll? Dann könnte es sein, daß gar keine Führer mehr da sind, ihn zu beschließen und zu führen.

Das Bissing'sche Zirkular bedeutet den Zusammenbruch der bei vielen Gewerkschaften herrschenden Anschauung des Massenstreiks. Sie war aus der gewerkschaftlichen Praxis geboren und hatte als solche ihren berechtigten Kern. Sie vertrat sich aber nicht mit dem politischen Charakter des deutschen Militärstaats. Sie wird durch

die Einsicht in die Notwendigkeit selbständiger, spontaner Aktionen der organisierten Massen ergänzt werden müssen, will sie haltbar sein. Das ist die Lehre, die uns der Feind bietet.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

I.

Von einem Teilnehmer des internationalen Kongresses zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, dessen Hergang unseren Lesern bekannt ist, wird uns noch geschrieben: Der Pariser Kongress hat sich lediglich mit der Frage befaßt: Wie ist das durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufene Elend zu lindern oder zu beseitigen. Es wurde bei allen Delegierten vorausgesetzt, daß sie sich über Ursache, Wesen und Wirkung und über die Notwendigkeit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im klaren seien. Darum haben auch nur wenige der Berichterstatter unternommen, in ihren schriftlichen Darlegungen sich darüber zu verbreiten. Es wäre auch eine nutzlose Verschwendung der kurzen Zeit gewesen, über allgemeine und längst bekannte Dinge noch einmal Erörterungen anzustellen. Auch war im vornherein etwaigen Geflüsten danach durch die bestimmte Tagesordnung ein Riegel vorgeschoben.

Für die Binderung der Folgen der Arbeitslosigkeit hat die im Jahre 1906 in Mailand stattgefundene Versammlung zum Studium des Problems der Arbeitslosigkeit dem Pariser Kongress die Aufgabe gestellt:

1. Die Anschauungen über den Wert der zur Verteilung der Arbeitslosigkeit benutzten statistischen Quellen zu klären, die bei Gewerbe- und Volkszählungen gewonnenen Angaben zu prüfen und sich über die Verbesserung der bisherigen Zählungsmethoden auszusprechen; 2. die Mittel zur Förderung der Organisation des Arbeitsnachweises zu diskutieren (besonders auch, wie sich der Arbeitsnachweis von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz und von Land zu Land organisieren lasse); und 3. zur Förderung des Versicherungswesens Organisation und Resultate der verschiedenen Versicherungskassen zu prüfen und namentlich festzustellen, wie sich am besten kontrollieren lasse, ob Arbeitslosigkeit bei den versicherten Arbeitern vorliegt oder nicht.

Diese Tagesordnung ließ erkennen, daß der Kongress nicht eine bloße Versammlung schönrednerischer philanthropischer Müßiggänger sein würde, sondern daß man dort ernste theoretische Vorarbeiten für die Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosigkeitsverminderung erledigen wollte. Daraus läßt sich auch die zahlreiche Beteiligung von Gewerkschaftsvertretern und von sozialistischen Sozialpolitikern aus den verschiedensten Ländern erklären. Natürlich waren auch eine Anzahl der Leute anwesend, die es als zum guten Ton gehörig betrachteten, bei derartigen Veranstaltungen dabei gewesen zu sein. Der Kongress war auch nicht zusammengelassen, um über die zur Erörterung gestellten Fragen Beschlüsse herbeizuführen und Resolutionen zu fassen — es sollte lediglich ein Meinungsaustausch stattfinden, das gelesene Wort, das vorgelegte Material sollte wirken. Und wenn auch in den letzten Jahren eine große Fülle von einschlägiger Literatur aufgetrieben wurde, so muß dennoch gesagt werden, daß die zahlreichen gedruckten Berichte aus allen bedeutenderen Staaten mit vielem bisher unbekanntem oder zerstückeltem Material ein oft empfindenes Bedürfnis befriedigen. Weil aber der Kongress seine Arbeit und Absicht fortgeführt und praktisch genügt sehen wollte, hat er vor seinem Ende eine feste Organisation: Die internationale Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, eingesetzt, die den Kern der Verhandlungen kristallisiert und die Bestrebungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die in den verschiedenen Ländern wirken, zusammenfassen soll. Von da aus sollen dann alle die Arbeitslosigkeit betreffenden Auskünfte an die Interessenten vermittelt und spezielle Forschungen über gewisse Seiten des Problems angeregt werden. Besonders auch will man Schritte bei Organisationen und öffentlichen Behörden jedes Landes unternehmen bezugs Vornahme von vergleichbaren Statistiken oder gleichgerichteten Arbeiten sowie eventuell von Abkommen oder Verträgen über die Arbeitslosenfrage.

Die Schaffung dieser Zentralstelle ist zweifellos das Hauptverdienst dieses Kongresses, ihr ist vielleicht eine

John verzog das Gesicht, Notham aber lachte über die Abfertigung, wie noch nie.

„Weiß ich nur erst, wie Ihnen zu helfen ist,“ wandte sich Notham zum jungen Tannhof, „so kann ich Ihnen vielleicht selbst unter die Arme greifen.“

„Sie sind wohl sehr reich?“ fragte Tannhof mit klugem Augenzwinkern.

„Wie viele Taler könnten Sie in einem Jahre in einzelnen Stücken aufzählen?“

„Ich weiß es nicht.“

„So müssen wir es einmal versuchen.“

„Daß dich der Blitz! — Da wäre ein Kauf mit Ihnen zu machen; — es wäre schade um meine Waldung, wenn ein habgieriger Barbier darüber her sein dürfte! — Ich hatte wohl immer meine Gedanken auf den Pfarrer und dachte, er sollte mit unter die Arme greifen, wenn ich um Marie bei ihm anhalten würde; denn wir beiden Liebesleute waren miteinander schon einig. Wie das neue Gutsgebäude in die Höhe und ausgebaut war, und alles so aussah, als wenn eine junge Frau es sich schon bei mir gefallen lassen könnte, besprach ich mich mit Marie. Sie sollten das herzige Möbel sehen! — Und wir warteten vorigen Sonntag die Zeit ab, wo die Leute eben die Kirche verlassen hatten und der Pfarrer auf den Altar ging, um in der Abendglocke die Stellen einzuzichnen, die der Kantor nachmittags in der Bestunde vorlesen sollte.“

„Diesmal fand er gar kein Ende mit Blättern; er mochte wohl bemerkt haben, daß wir beide hinter ihm standen und sich das übrige dachten.“

„Endlich mußte er sich doch umkehren. Ich hatte eine so hübsche Anrede einstudiert, als nur eine sein kann; — als er aber seine großen, hellen Augen auf uns herabsenkte, waren meine Worte schlechte Soldaten, sie wollten nicht marschieren, wußte er es doch so gut als wir, was uns am Herzen lag.“

„Tannhof,“ sagte er, „daraus kann vorderhand nichts werden; ich habe dich und Marie zu lieb, als daß ich Euch in das Unglück stürzen sollte.“

„Wir sind ganz und immerdar glücklich,“ rief ich, „wenn Marie mit mir Freud und Leid teilt!“ „Das stellt sich alles leicht vor,“ versetzte er, „aber es ist doch anders. Hat der Blitz Dir in das Gut geschlagen und es weggebrannt, so denke, Gott hat Deine Absicht auf Marie nicht gemocht; denn, laß Dir es frei heraus sagen, obwohl ich dich nicht tranken will, eigentlich bleibst Du für Gut und Waldung kaum Holz zu einem Bettelstabe übrig. Heute machtest Du Hochzeit und führtest die junge Frau in das Haus, morgen kämen die Gläubiger und jagten Adam und Eva aus dem Paradies! — Was nun anfangen?“

„Wir beide weinten bei diesem Vorhalt bitterlich, lanten auf die Knie und erklärten aufrichtig, daß wir gern haden und spinnen wollten miteinander.“

Der Pfarrer aber schüttelte mit dem Kopfe und sagte: „Es kann nun einmal nicht sein, ergeht Euch mit Fassjung in diese erste, große Prüfung, die Gott Euch auferlegt hat.“

„Der Pfarrer dort,“ bemerkte Notham, „scheint ein verständiger Mann zu sein!“

„Wenn nun,“ entgegnete Tannhof hitzig, „alles und jedes der Bestand ausmachen und abmachen soll, so sehe ich gar nicht ein, wozu der liebe Gott noch da ist; — so habe ich dem Pfarrer gesagt, und seht, Ihr klugen Leute, er erschrak dabei und lenkte ein.“

Auch Notham war betroffen; ihm trat die letzte Unterredung mit seiner verschollenen Frau in das Gedächtnis; — doch hielt er an sich, um seinen Sohn, wofür er den jungen Gast hielt, immer mehr ungestört sich aussprechen zu lassen und vielleicht dabei Mitteilungen zu erhalten, die ihm bestimmteren Aufschluß über das geben könnten, was er so sehnlich wünschte.

Er glaubte um so behutsamer sein zu müssen, als der junge Gast offenbar in dem Glauben stand, ein geborener Tannhof zu sein.

„Wie mich nun,“ fuhr der Erzähler fort, „der Pfarrer ansah, so sah ich ihn wieder an. Ich muß Euch noch sagen,

daß es vorige Sonnabendnacht stark gewittert hatte, wie vielleicht hier unten um Oera auch, und der Sonntagvormittag noch in Wolken und Regen sich herumbalgen mußte. Als jetzt mein Schicksal von einem guten Worte des Pfarrers abhing, brach auf einmal am Himmel die Sonne wie mit einem Hurra durch die Wolken und warf durch das Kirchfenster einen breiten Strahl herein auf den Altar, daß der Heiland mit der goldenen Aufsteckungsfahne, die silbernen Leuchter und die Altargefäße auf dem rotfarbenen Altartuche, oben die Engel mit ihren Flügeln durcheinanderflatterten und selbst Marie mit ihren Tränen wie eine Rose mit Tauperlen funkelte.“

Das mochte alles zusammenkommen, um den Pfarrer milder zu stimmen. Ich sah es ihm an und sagte: „Hochwürdiger Herr Pastor! Sie hätten mir gewiß Marie zur Frau gegeben vor dem Brande meines Schloßchens und Hofes, nun trat das Unglück ein und trennte uns, kann denn nicht auch einmal das Glück bei mir einschlagen? — Ich bin jung und gesund, wer weiß, ob es mir nicht einmal begegnet, zugreifen will ich schon!“

Marie umschlang bei dieser Anrede die Knie des Pfarrers, sie war aber zu verschämt, um ein Wort dazu zu geben, sonst wäre es vielleicht noch besser geworden.

„Gebt Euch die Hände, Kinder!“ rief darauf der Pfarrer, „unter der Bedingung, daß Tannhof binnen drei Tagen das Dorf hinter sich läßt und sein Glück draußen in der Welt sucht, sollt Ihr Euch fünf Jahre lang unverbrüchlich treu bleiben; — ist Marie aber dreißigwanzig Jahre alt geworden und Du hast noch kein ordentliches Kostüm für sie, dann soll eins von dem andern geschieden sein.“

Damit trennte er uns, ich mußte voran zur Kirche hinausgehen, er aber hielt Marie zurück und hat dort noch viel zu ihr gesprochen, bis sie wieder Mut gefaßt hat, daß wir nun alle beide das Beste hoffen.“

(Fortsetzung folgt.)